



**„Was brauchen suchtkranke Eltern
um ihre Elternschaft verantwortlich
wahrnehmen zu können?**

Tanja E. Schmitz-Remberg



Ein kleines Intro ...
Video: Wir schaffen das!
www.kidkit.de

Wie schaffen es Suchtkranke, ihre Elternschaft mit bestmöglicher Verantwortung zu gestalten?
Was brauchen sie?



Der Fokus vieler fachlicher Auseinandersetzungen zu dieser Thematik liegt in der notwendigen Betrachtung der Themenfelder rund um § 8 a SGB VIII, um eine mögliche Kindeswohlgefährdung zu erkennen und abzuwehren.

Die Einführung des § 8a mit erweitertem Schutzauftrag im Jahr 2005 führte zu einem wahren Boom an Verfahrensstandards, Ausbildung von Kinderschutzfachkräften, Kooperationsvereinbarungen, Weiterbildungen usw.



Die elterliche Verantwortung für das Wohl des Kindes ist mittlerweile „in aller Munde“. Zahlreich veröffentlichte Checklisten bieten Fachkräften eine Orientierung zur Risikoeinschätzung der Kindeswohlgefährdung.

I Checkliste Kindeswohlgefährdung nach SGB VIII - § 8a
Basiskriterien – akuter Handlungsbedarf

Name der Familie _____
 Straße _____
 Ort _____ Telefon _____

Kriterien	1	2	3	4	5	6
1 Ernährung des Kindes (regelm. und ausreichendes Essen und Trinken)	<input type="checkbox"/>					
2 Schutz vor körperlicher und seelischer Gewalt	<input type="checkbox"/>					
3 Gesicherter Wohnraum	<input type="checkbox"/>					
4 ausreichende Körperpflege (Saubерkeit)	<input type="checkbox"/>					
5 abgesicherter Lebensunterhalt, Geld für Kinderbedürfnisse	<input type="checkbox"/>					
6 Kleidung (alters-, witterungsgemäß und sauber)	<input type="checkbox"/>					

Daten zu den Kindern

Daten des Kindes: Name, Vorname, Geburtsdatum, Nationalität _____
 Daten des Kindes: Name, Vorname, Geburtsdatum, Nationalität _____
 Daten des Kindes: Name, Vorname, Geburtsdatum, Nationalität _____

7 Kooperationsbereitschaft der Eltern	1	2	3	4	5	6
	<input type="checkbox"/>					

Daten zur Familie:

Daten der Mutter: Name, Geburtsdatum, Nationalität, Familienstand, Berufstätigkeit _____
 Daten des Vaters: Name, Geburtsdatum, Nationalität, Familienstand, Berufstätigkeit _____
 sonstige Personen: Name, Geburtsdatum, Nationalität, Familienstand, Berufstätigkeit _____

Ort, Datum _____ Unterschrift _____

Checkliste Fitkids unter:
http://www.cra-kongress.de/uploads/media/Checkliste-Kindeswohlgefaehrung_NRW-2006.pdf

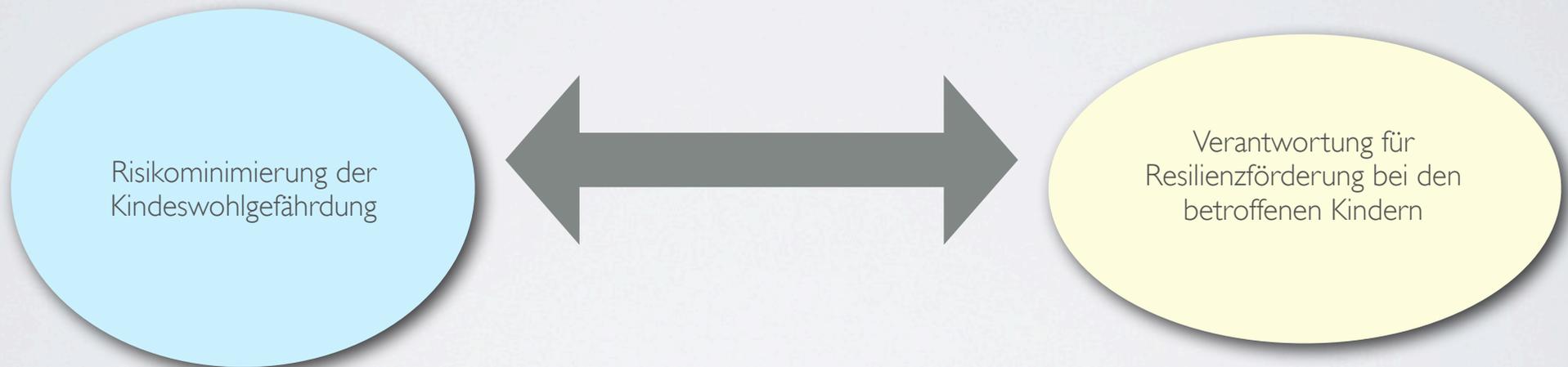


Elterliche Verantwortung liegt im Fokus vieler Akteure.





Elterliche Verantwortung ist mehr als nur das Einhalten der Mindestanforderungen bzgl. Kindeswohl





Eltern brauchen vor allem ein Hilfesystem, welches konkurrenzfrei, transparent und kooperativ gestimmt im „Schulterschluss“ arbeitet.

Die Suchthilfe erkennt mittlerweile, dass sie ein notwendiger Akteur ist. Im Rahmen des § 8a ist dies in den letzten Jahren deutlich geworden.



Aber hier steckt mehr drin!

In einer **pro-aktiven Intervention** bzgl. Elternschaft -und
verantwortung liegt die Chance in der Suchthilfe, mindestens
„zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen“!





Optimierte
Behandlung für das
suchtkranke
Elternteil



Selektive Prävention
für die betroffenen
Kinder



Für das suchtkranke Elternteil:

1. Elternschaft kann zu Konsumreduktion oder Abstinenz motivieren.
2. Gelingende Aspekte in der Erziehung der Kinder erhöhen Selbstwert und -wirksamkeit.
3. Für die Kinder lohnt es sich aus subjektiver Sicht schwierige Wege zu gehen. (MI: Wichtigkeit hoch)
4. Schöne Momente mit Kindern können als Verstärker betont werden.
5. Schuld und Scham als zentrale Elemente einer Suchterkrankung können zielgerichtet verflüssigt werden.
6. Enttabuisierung dient dem Weg der Heilung.



Für die Kinder:

1. Fachkräfte leisten einen enormen Beitrag zur selektiven Prävention. Betroffene Kinder sind erhöhten Risiken für ihre seelische Gesundheit ausgesetzt.
2. **Nur** durch die motivierende Arbeit mit den Eltern kann es gelingen, die Kinder bei Bedarf dem Hilfesystem freiwillig zu zu führen.
3. Jede/s Kind verdient Unterstützung in der produktiven gesunden Verarbeitung der elterlichen Erkrankung, auch jenseits des Siedepunktes elterlichen Fehlverhalten.



**„Was brauchen suchtkranke Eltern
um ihre Elternschaft verantwortlich
wahrnehmen zu können?“**



„Schulterschluss“ im Hilfesystem

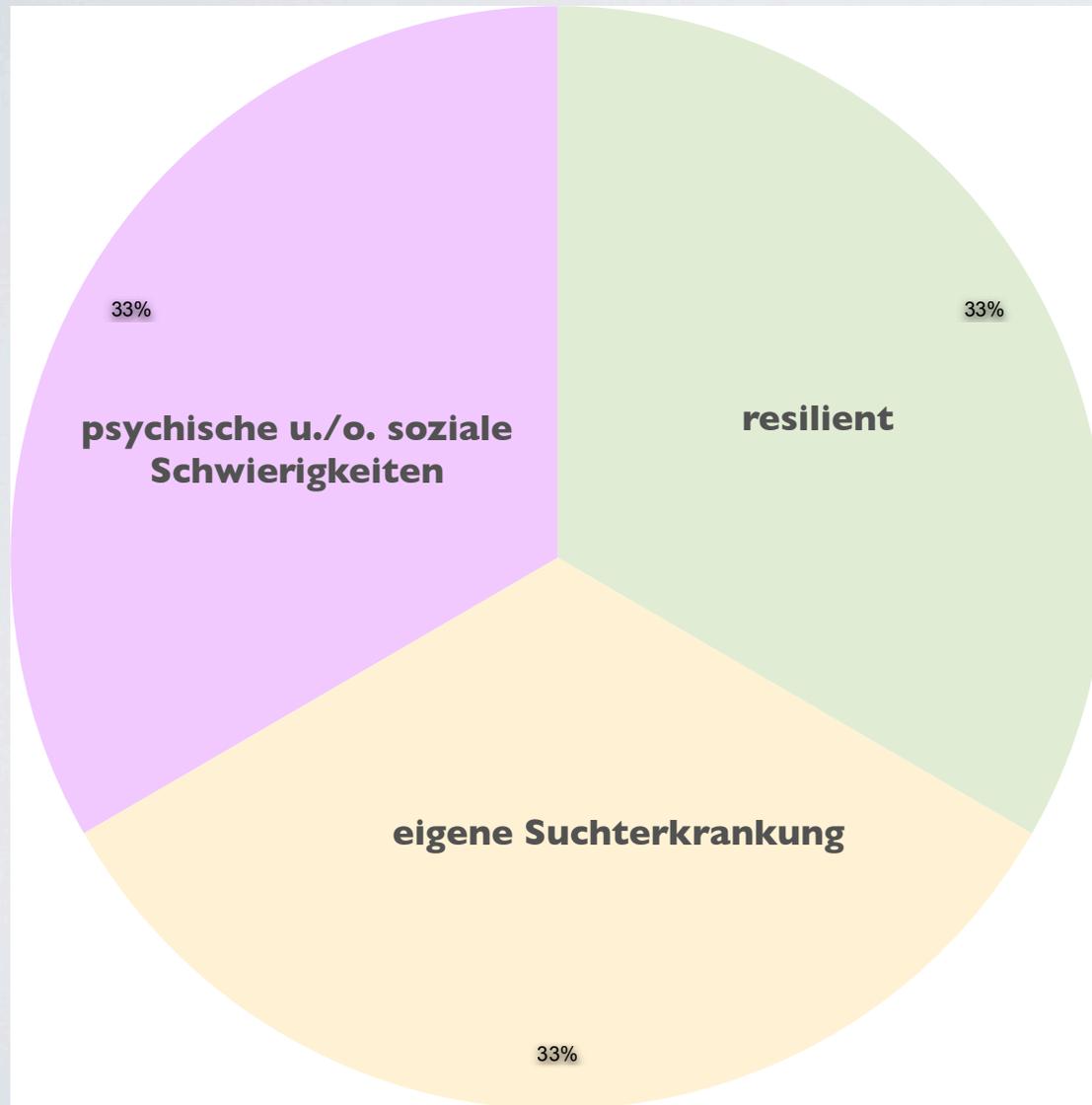
UND

Mutige und verantwortungsvolle Fachkräfte, die gezielt und ressourcenorientiert Möglichkeiten mit den Eltern erarbeiten, die die Kinder in ihrer Resilienz fördern. Fachkräfte, die manche Eltern erstmal auf die Idee bringen, dass sie trotz allem gute Eltern sein können!

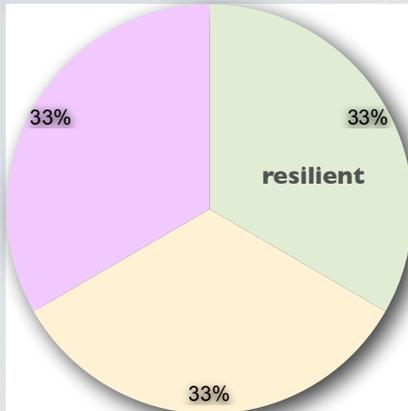


„Eine nähere Betrachtung von Resilienzfaktoren erscheint insbesondere im Kontext von Kindern aus suchtbelasteten Familien von Bedeutung, da Studien immer wieder belegen, dass ein Teil der betroffenen Kinder trotz der widrigen Umstände keine substanzbezogenen Störungen oder andere psychische Auffälligkeiten entwickelt.“

(Klein et al. 2013, S. 14)



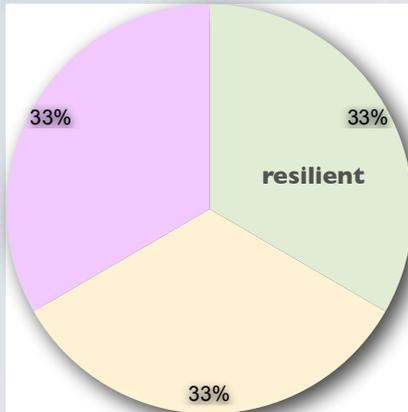
Transmission in
suchtkranken
Familien



Wie können Eltern verantwortlich handeln?

- **Idealerweise:** sich verändern, Konsumreduktion, Kontrollierter Konsum, Abstinenz
- **realistischer:** nicht vor den Kindern konsumieren, Regeln für das Konsumverhalten entwickeln und trainieren (geringere Exposition des Kindes)





Was sollen suchtkranke Eltern bei ihren Kindern fördern?

- **Ahnung, Wissen, Einsicht**

z.B. dass mit der drogenabhängigen Mutter etwas nicht stimmt

- **Unabhängigkeit**

z.B. sich von den Stimmungen in der Familie nicht mehr beeinflussen zu lassen

- **Beziehungsfähigkeit**

z.B. in eigener Initiative Bindungen zu psychisch gesunden und stabilen Menschen aufzubauen

- **Initiative**

z.B. in Form von sportlichen und sozialen Aktivitäten

- **Kreativität**

z.B. in Form von künstlerischem Ausdruck

- **Humor**

z.B. in Form von Ironie und selbst-bezogenem Witz als Methode der Distanzierung

- **Moral**

z.B. in Form eines von den Eltern unabhängigen stabilen Wertesystems.



Ahnung, Wissen, Einsicht

„Die subjektive Wahrnehmung und Bewertung durch das Kind spielt ... eine zentrale Rolle für die weitere Entwicklung.“

(Klein et al. 2013, S. 15)

„...dass Kinder weniger durch das objektive Verhalten oder durch die Krankheit des Elternteils an sich belastet sind, sondern mehr durch die eigene subjektive Wahrnehmung und Bewertung der Abläufe im Umfeld.“

(a.a.O.)



Ahnung, Wissen, Einsicht

„Leidenssituationen, deren Grund dem Kind verheimlicht wird, laufen wie eine ständige Frage neben seinem eigenen Leben her und zehren an seiner Substanz.“



(Tisseron. 1998, S. 15)



Ahnung, Wissen, Einsicht

Eltern sollen sich verantwortlich zeigen, mit ihrem Kind über ihre Suchterkrankung zu sprechen. Dies muss **pro-aktiv** geschehen, denn ansonsten wird dem Kind zu viel Verantwortung übertragen. Zudem verletzen Kinder Tabus nicht ohne weiteres. Sie benötigen Erwachsene, die den ersten Schritt tun und ihnen ihre Wahrnehmung bestätigen, dass „etwas nicht in Ordnung ist.“



Ahnung, Wissen, Einsicht

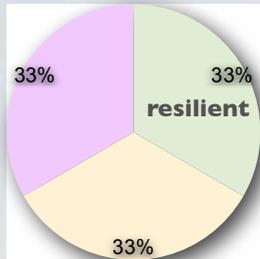
Tabuthema: Elterliche Sucht

- Regel: „Sprich mit niemandem über das, was hier los ist!“ (vgl. Wegscheider 1988)
- „Kommunikationslosigkeit“ (v. Vielliez 1986)
- „Innerer Zwang zur Geheimhaltung“ (Lambrou 2010)



Ahnung, Wissen, Einsicht

Die Ent-Tabuisierung der eigenen Suchterkrankung fällt den meisten Eltern sehr schwer. „Mein Kind merkt nichts!“ sowie starke innere Ambivalenzkonflikte erschweren verantwortliches Handeln.



Ahnung, Wissen, Einsicht

Fachkräfte können Eltern unterstützen, indem sie im Rahmen der Motivierenden Gesprächsführung sensibel für solche Ambivalenzen sind und diese gemeinsam mit den Eltern beleuchten.

- Vorteile Tabu
- Befürchtungen, die Wahrheit zu sagen



- Nachteile Tabu
- Hoffnungen, „wenn ´s endlich gesagt ist“



Ahnung, Wissen, Einsicht

Eltern brauchen Fachkräfte, die diese vielleicht schwierigsten Gespräche ihres Lebens sensibel und zielgerichtet mit ihnen vorbereiten und üben. Stellen Sie sich selbst kurz die Frage: „Wie erkläre ich die elterliche Erkrankung einem Kind? Und was ist altersangemessen? Wie kann ich eine „Substanzgebrauchsstörung“ und ihre Kriterien einem Kind bildhaft erläutern? “



Ahnung, Wissen, Einsicht

Kernelemente der Gespräche mit dem Kind:

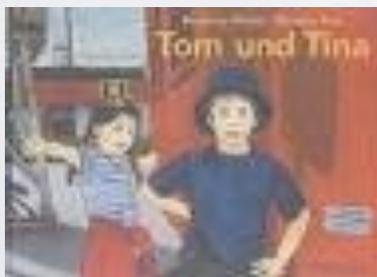
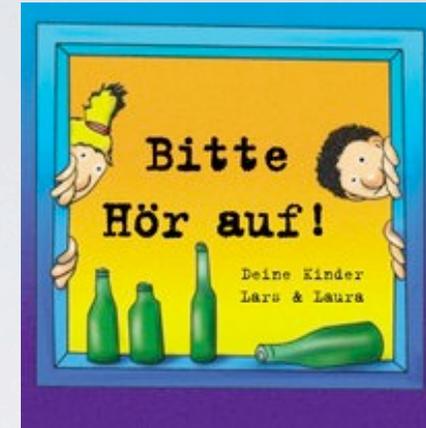
- Ich bin krank.
- Sucht ist eine Krankheit der Seele und des Körpers.
- Der Stoff verändert mich.
- Du kannst die Krankheit nicht heilen.
- Du bist nicht daran schuld.
- Du bist wertvoll.
- Du darfst mit ... darüber sprechen.

tolle Tipps auf: www.elternundsucht.ch





Ahnung, Wissen, Einsicht





Beziehungsfähigkeit



„one caring and loving person“ (Emily Werner)

Suchtkranke Eltern handeln verantwortlich, wenn sie es schaffen, dass ihr Kind 1 -2 psychisch stabile Vertrauenspersonen außerhalb des Kern-Familiensystems haben darf. Hier erleben die Kinder Vertrauen, Rollenmodelle, Sicherheit und Offenheit. Eine Sprecherlaubnis seitens der Eltern ist unabdingbar.



Unabhängigkeit

Eltern handeln verantwortlich, wenn sie es schaffen, dass ihr Kind sowohl weitere Vertrauenspersonen als auch eigene unabhängige Räume wie z.B. Kindergruppen im Hilfesystem, Freizeitgruppen und Freundschaften erleben darf. Die Botschaft lautet: „Du bist wertvoll, verdienst Hilfe und hast ein Recht auf DEINE Gefühle, Wünsche und Bedürfnisse.“



Unabhängigkeit

Eltern handeln verantwortlich, wenn sie ihrem Kind deutlich signalisieren: „Du kannst meine Krankheit nicht heilen. Es ist sehr lieb, dass du mir helfen möchtest, doch du darfst spielen gehen.“

Eltern handeln verantwortlich, wenn ihr Kind erfahren darf: „Da helfen Profis, ich darf Kind sein.“



Initiative/ Kreativität

Eltern handeln verantwortlich, wenn sie ihrem Kind ermöglichen, sportlichen und/ oder sozialen Interessen nachzugehen.

Sie handeln verantwortlich, wenn sie ihrem Kind Material zum kreativen Spiel anbieten, wenn es Angebote wahrnehmen darf wie z.B. Musik, Theater, Tanz, Malen.



Suchtkranke Eltern brauchen Fachkräfte im Hilfesystem, die fest daran glauben, dass gezielte Interventionen den Anteil der resilienten Kinder erhöhen können.

Suchtkranke Eltern brauchen Fachkräfte, die wissen, dass es für den Heilungsprozess der Eltern notwendig ist, die Motivation gute Eltern sein zu wollen, zu nutzen und Möglichkeiten dafür zu schaffen.



Suchtkranke Eltern brauchen liebevoll-hartnäckige Kontaktpersonen, die sich den „Hut aufsetzen“, sie zu resilienzförderndem Verhalten zu ermutigen und dies mit ihnen zu üben und zu durchleben...



... und dabei bzgl. Kindeswohlgefährdung wachsam sind.



Suchtkranke Eltern brauchen wertschätzende gezielte Interventionen, um ihren Kindern die „Sprecherlaubnis“ zu erteilen.





Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.



Literatur

Klein et al.: Kinder aus suchtbelasteten Familien stärken. Das „Trampolin“ - Programm, 2013

Wegscheider: Es gibt doch ein Chance, 1988

Lambrou: Familienkrankheit Sucht, 1990

Arenz-Greiving: Die vergessenen Kinder von Suchtkranken, 1990

Wiemann: Wie viel Wahrheit braucht mein Kind, 2015

Tisseron: Die verbotene Tür, 1998

v.Villiez: Sucht und Familie, 1986

Diakonie Texte: Klientinnen und Klienten in ihrer Elternrolle stärken, 2012

Klein (Hg.): Kinder und Suchtgefahren, 2007

Wolin et Wolin: Resilience among Youth growing up in substance-abusing families. in: Pediatric Clinics of North America, 42 (2), 415 - 429

www.elternundsucht.ch

www.kidkit.de

www.projekt-trampolin.de

Impressum:

Tanja E. Schmitz-Remberg M.A.

Mönchengladbach, Germany

freie Mitarbeiterin im Trampolin™ Projekt

Kontakt: info@projekt-trampolin.de oder: t.schmitzremberg@gmail.com

oder: t.schmitzremberg@gmail.com

mobil: 0049 173 57 67 460